

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 79 (2002)
Heft: [2]

Artikel: Mönche als Lückenbüsser? : Über unsere zukünftige Aushilfspraxis
Autor: Ziegerer, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mönche als Lückenbüsser?

Über unsere zukünftige Aushilfspraxis

P. Ludwig Ziegerer

Eine zunehmende Belastung

Vor mehr als fünf Jahren habe ich unter dem Titel «Mariastein, ein Priesterheim?» einen Artikel über unsere Aushilfspraxis geschrieben (s. «Mariastein» Nr. 9/1996). Es ging mir darum, Verständnis dafür zu wecken, dass eine benediktinische Klostersgemeinschaft andere Aufgaben hat, als Pfarrestrukturen aufrecht zu erhalten, die über kurz oder lang überholt sein dürften. Darauf erhielt ich seinerzeit aussergewöhnlich viele, vor allem zustimmende Reaktionen. Die Situation hat sich seither freilich nicht verbessert, nein, wir sind noch stärker gefordert mit der Aushilfsseelsorge.

Zwar sind in der Zwischenzeit die zwei Mitbrüder P. Augustin Grossheutschi und P. Peter von Sury aus der ordentlichen Pfarrseelsorge zurückgekehrt und nun im vollen Einsatz mit Aufgaben im Kloster. Dazu kam 1999 mit P. Leonhard Sexauer ein Neupriester. Das hat natürlich eine kleine Entspannung gebracht für die seelsorglichen Dienste. Aber gleichzeitig sind die Anfragen für Gottesdienstaushilfen an Sonn- und Feiertagen ständig gewachsen, da immer mehr Pfarrstellen nicht mehr mit einem Priester besetzt sind und auch pensionierte Priester in unserer Region zunehmend für solche Dienste fehlen. Wir können schon längst nicht mehr alle Anfragen positiv beantworten, da auch unsere personellen Ressourcen knapp sind, wenn wir unsere Aufgaben in Mariastein wirklich seriös erfüllen wollen.

Einige Zahlen der letzten Jahre mögen die Situation verdeutlichen. So übernahmen wir in der Region Basel an Sonn- und Feiertagen fol-

gende Aushilfen: 139 im Jahr 1996, 144 im Jahr 1997, 179 im Jahr 1998, 220 im Jahr 1999 und 285 im Jahr 2000. Mit der Verdoppelung unserer geleisteten Aushilfsdienste ist nun ein Punkt erreicht, der uns zum Handeln zwingt.

Klosterintern haben wir miteinander die Situation besprochen und uns überlegt, was wir in der regionalen Seelsorge noch tun können, aber auch, was uns in Zukunft nicht mehr möglich sein wird und was wir auch nicht mehr wollen. Mit Aushilfen nach dem Gieskannen-Prinzip ist weder uns noch den Pfarreien auf die Dauer geholfen.

Das Leitbild als Entscheidungshilfe

Im Leitbild unseres Klosters, das wir im Jahr 1998 erarbeitet hatten, haben wir unter «Seelsorge und soziales Engagement» Folgendes festgehalten: «Im Rahmen unserer klösterlichen Berufung und unserer personellen Möglichkeiten leisten wir priesterliche Dienste in unserer Region.»

Diese Formulierung wählten wir, nachdem wir beschlossen hatten, uns sukzessive aus der ordentlichen Pfarrseelsorge zurückzuziehen. Damit haben wir 1996 begonnen. Im Grunde genommen haben wir aber für unsere Aufgaben im Kloster nicht viel gewonnen, weil – wie die Statistik zeigt – die Aushilfen seither sprunghaft zugenommen haben.

Für die Priester unter uns stellt sich wirklich die Frage: Ist es unsere primäre Aufgabe, in der Region priesterliche Dienste zu leisten oder im Kloster Aufgaben zu übernehmen, die nicht unbedingt einen Priester erfordern wie Pfor-

tendienst, Redaktion der Zeitschrift, Verwaltung, Hausdienste?

Nach der Benediktsregel ist es ganz klar: Das Arbeitsfeld des Mönches ist das Kloster (vgl. Benediktsregel Kap. 66,6). Dazu kommen auch wirtschaftliche Überlegungen: Das auswärtige Engagement ist nicht so gut bezahlt, dass wir damit die zu Hause ausfallenden Arbeitskräfte mit Angestellten im Lohnverhältnis berappen können. Die Honorare für Aushilfen entsprechen, wenn man sie auf die effektiv geleisteten Stunden bezieht, etwa dem unteren Lohnsegment für Hilfsdienste im Haushalt. Aber auch ohne diese Überlegungen zeigt sich deutlich, dass wir für unsere Arbeit im Kloster immer mehr Angestellte brauchen, weil wir mit unserem knapper und älter werdenden Personalbestand nicht unser gemeinsames Chorgebet, die Wallfahrt in Mariastein, die klösterlichen Arbeiten sowie die übrigen Angebote des Benediktinerklosters aufrecht erhalten können.

Wir verstehen das Leben unserer eigenen Spiritualität als einen Beitrag zu einer zukunftsfähigen Kirche. Unsere Gottesdienste (Chorgebet und Eucharistiefiern) werden sehr gut besucht, ebenso sind wir stark gefordert in der Seelsorge an den Wallfahrern (Beicht- und Seelsorgegespräche, Führungen). Wir entwickeln uns immer stärker zu einem geistlichen Zentrum in der Region Basel. Damit erfüllen wir eine wichtige Aufgabe für die Zu-

kunft unserer Kirche in einer immer mobiler werdenden Gesellschaft. Deshalb scheint es uns sinnvoll, wenn wir unsere Kräfte auf Mariastein konzentrieren.

Was sich ändern wird

Mit unserer gegenwärtigen Aushilfspraxis verhindern wir in den Pfarreien zukunftsgerichtete Lösungen (z. B. Seelsorgeverbände, Pfarrei-zusammenlegungen). Doch das wollen wir nicht. Solange eine Pfarrei davon ausgeht, dass immer noch ein Pater aus Mariastein zu einer Eucharistiefier angefordert werden kann, macht sich niemand ernsthaft an die Umsetzung neuer tragfähiger Lösungen, denn mit der Feier des Sonntagsgottesdienstes ist erst ein Teil der Pastoral geleistet. Zudem ist es für die betroffenen Patres belastend, an einem Wochenende von Pfarrei zu Pfarrei zu fahren, um im Eilzugtempo die Eucharistie zu feiern, weil die nächste Gemeinde schon wartet. Auch wird man sich in Pfarreien, in denen wir bisher seelsorglich tätig waren, auf Laienseelsorger und -seelsorgerinnen umstellen müssen, die nur in Bezug auf den Weihestatus «Laien» sind, sonst aber kompetent Verantwortung übernehmen in einer Pfarrei. Die Arbeit dieser Leute sollte nicht gering geschätzt werden.

Wie wir weiterhin helfen können

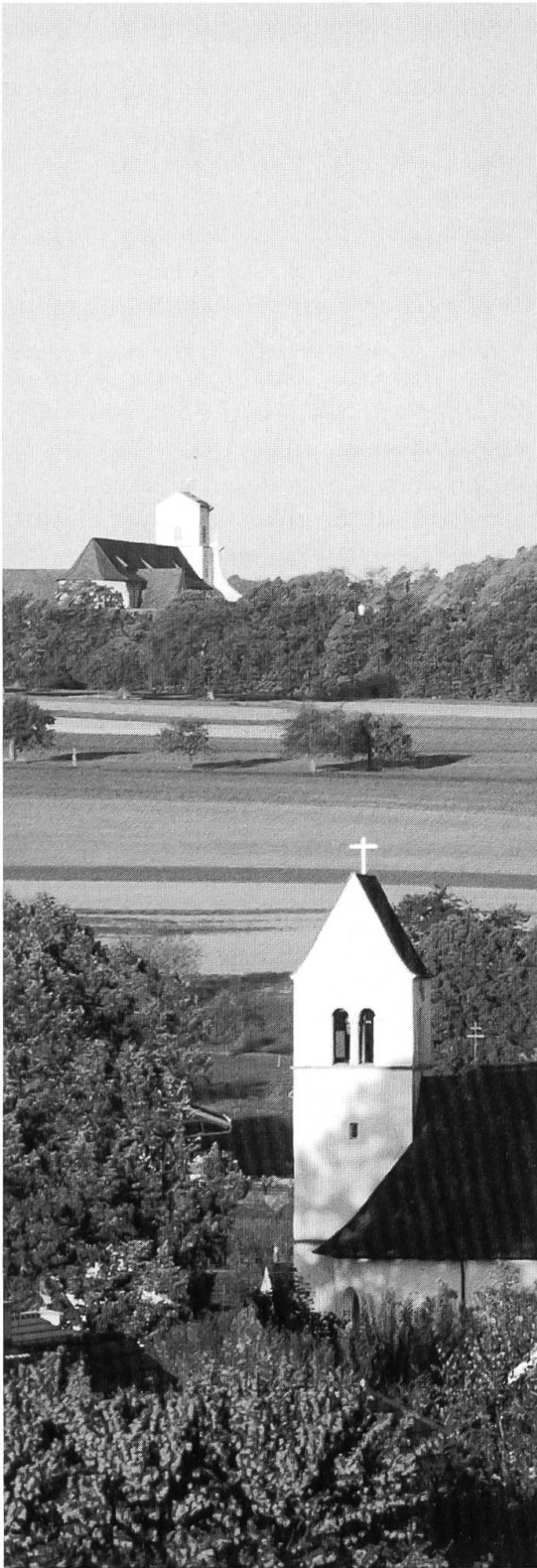
Darum haben wir uns überlegt, wie wir mit einem stark eingeschränkten Angebot an Aushilfen noch sinnvoll helfen können. In erster Linie wollen wir in priesterlosen Pfarreien des Dekanates Dorneck-Thierstein mit Eucharistiefiern aushelfen. Darum bieten wir in diesen Gemeinden pro Monat eine Eucharistiefier an. So haben Pfarreien ohne Pfarrer oder zugeteilten Priester wenigstens einmal im Monat die Möglichkeit, in ihrer eigenen Pfarrkirche eine Messe mitzufeiern. Wenn noch Kräfte frei sind, übernehmen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten auch noch die eine oder andere Aushilfe.

Wir bemühen uns, in den Pfarreien eine sorgfältig vorbereitete Liturgie (wenn erforderlich

Generalversammlung des Vereins «Freunde des Klosters Mariastein»

Die ordentliche Generalversammlung findet statt am **Sonntag, 28. April 2002**, im Anschluss an die Eucharistiefier von 9.30 Uhr, im grossen Saal des Restaurant «Post» in Mariastein.

Die Traktandenliste wird in der März-Nummer publiziert.



Blick von Hofstetten Richtung Mariastein. Die Pfarrei Hofstetten-Flüh wurde während mehr als 360 Jahren von den «Steinherren» betreut.

in Zusammenarbeit mit den örtlichen Gruppen und Helfern) zu feiern und eine ansprechende Predigt zu halten. Wir sind auch bereit, innerhalb des Gottesdienstes oder im Anschluss an die Messe das Sakrament der Taufe zu spenden oder jemand zu einem Seelsorgegespräch zu empfangen oder ganz einfach noch etwas mit den Gläubigen zusammenzusein (schon das erlaubt nicht die «Abfertigung» mehrerer Pfarreien in kurzer Zeit).

Wir sind uns natürlich bewusst, dass diese Reduktion an Aushilfen in einigen Pfarreien schon bald einschneidende Änderungen zur Folge haben wird. Obwohl wir nach dem Kirchenrecht in keiner Art und Weise für die Seelsorge in den Pfarreien verantwortlich sind (die Verantwortung liegt allein beim Bistum), fühlen wir uns doch verpflichtet, wenigstens in unserer Nachbarschaft ein Minimum an pastoralen Diensten anzubieten. Es wird den Gläubigen, die die sonntägliche Eucharistie noch schätzen, in Zukunft nichts anderes übrig bleiben, als die Messe in einem der Nachbardörfer zu besuchen. Vielleicht liegen in dieser Praxis auch neue Chancen: Es werden Kontakte über die Pfarreigrenzen hinaus gepflegt, man trifft mit anderen engagierten Christen zusammen, die zu einem lebendigen Gottesdienst mit beitragen, und man bildet vielleicht eine Gottesdienstgemeinde, die wieder eine Dorfkirche zu füllen mag. Wahrscheinlich sind sich alle darin einig: Ein Gottesdienst mit einem einsamen Priester vorne am Altar und einigen Gläubigen in den hintersten Kirchenbänken hat keine Zukunft.

Als Kirche werden wir in unserer Gesellschaft immer mehr eine Minderheit. Die traditionellen Pfarreistrukturen geraten ins Wanken und brechen vielleicht ganz zusammen. Die Kirche Gottes hat aber schon viel schlimmere Krisen durchgestanden. Darum sollten wir nicht ängstlich in die Zukunft blicken, sondern uns mutig den Realitäten stellen und auch Veränderungen wagen, denn in jeder Krise liegt schliesslich auch die Chance für eine neue Blütezeit.